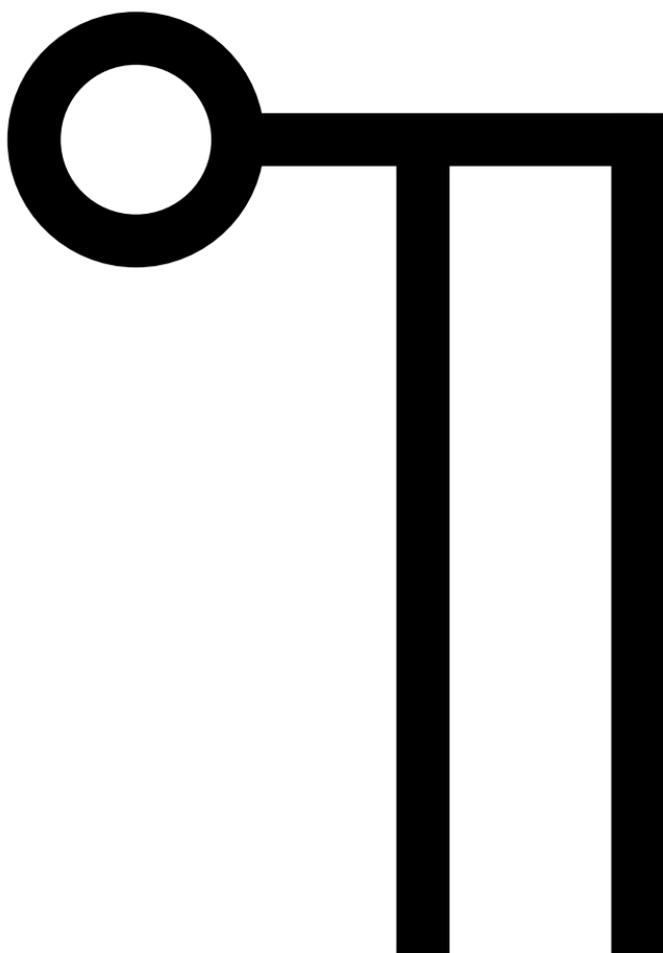


# LESEPROBE





L A I R D  
B A R R O N

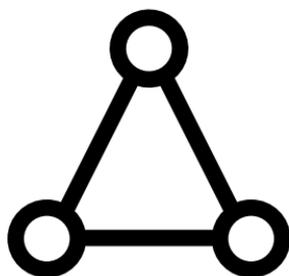


HAL  
LUC  
IGE  
NIA



DEUTSCH VON  
JAKOB SCHMIDT

GOLKONDA



LAIRD BARRON, HALLUCIGENIA  
(ORIGINALAUSGABE)

HERAUSGEGEBEN VON KARLHEINZ SCHLÖGL & JAKOB SCHMIDT

[QUELLENANGABEN AM SCHLUSS DES BANDES]

© 2015 BY LAIRD BARRON  
(VERMITTELT DURCH DIE AGENTUR THOMAS SCHLÜCK IN GARBSEN)

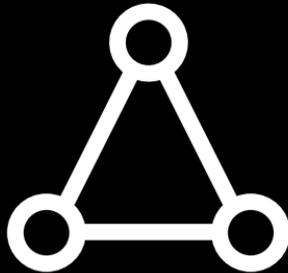
© DIESER AUSGABE 2015 BY GOLKONDA VERLAG GMBH  
ALLE RECHTE VORBEHALTEN

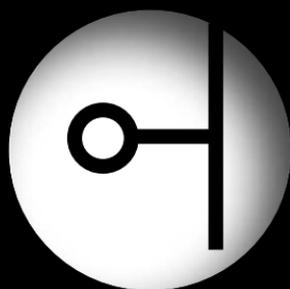
LEKTORAT: HANNES RIFFEL  
KORREKTORAT: ROBERT SCHEKULIN  
GESTALTUNG: s.BENEŠ [WWW.BENSWERK.WORDPRESS.COM]  
SATZ: HARDY KETTLITZ  
DRUCK: SCHALTUNGSDIENST LANGE, BERLIN

GOLKONDA VERLAG  
CHARLOTTESTRASSE 36 | 12683 BERLIN  
GOLKONDA@GMX.DE | WWW.GOLKONDA-VERLAG.DE  
ISBN: 978-3-944720-83-8

# INHALT

	ZUM GELEIT	7
	HALLUCIGENIA	9
	DIE PROZESSION DES SCHWARZEN FAULTIERS	95
	MYSTERIUM TREMENDUM	173
	STRAPPADO	249
	QUELENNACHWEIS	270







## ZUM GELEIT •

**H**orror-Kenner, die den Begriff »kosmisches Grauen« lesen, denken unweigerlich an H. P. Lovecraft. In Bezug auf Laird Barron führt diese Assoziation allerdings zumindest ein Stück weit in die Irre. Zwar entwickelt Barron in seinen Erzählungen und Romanen ähnlich wie Lovecraft eine Mythologie, die beinahe sein gesamtes Werk umspannt; und ähnlich wie bei Lovecraft handelt diese Mythologie auch bei Barron von der Nichtigkeit alles Menschlichen. Doch dann folgt ein diametraler Gegensatz, denn wo das Schlüsselwort für das kosmische Grauen Lovecraft'scher Prägung »Gleichgültigkeit« lautet, heißt es in Barrons Werk »Liebe«. Die liebevolle, alles verschlingende Umarmung eines entropischen Kosmos ist das wahrhaft Erschütternde, das Barrons Lesern immer wieder begegnet.

Und wie erschütternd es ist!

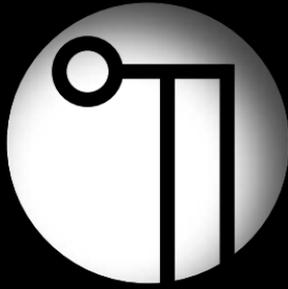
Für diesen Erzählungsband haben wir mit »Hallucigenia« und »Mysterium Tremendum« zwei Novellen ausgewählt, die dieses Motiv zum Ausdruck bringen und dabei eine zentrale Stellung in Barrons Mythologie einnehmen. Beide spielen in Washington State, das in Barrons Universum die Brutstätte eines uralten Schreckens ist. Wer andere Geschichten von Barron, beispielsweise »Blackwood's Baby«, »The Men from Porlock« oder seinen Roman *The Croning* liest, wird zahlreiche Wechselbezüge zwischen den hier angesiedelten Erzählungen finden. In »Mysterium Tremendum« hat dazu Barrons eigenes »Böses Buch«, der *Schwarze Reiseführer*, einen Auftritt.

Doch Barron ist nicht nur der Schöpfer einer Mythologie des Grauens – fast noch wirkungsvoller sind seine Geschichten dort,

wo er vor allem menschliche Schrecken beschreibt. Mit »Die Prozession des Schwarzen Faultiers« und »Strappado« haben wir für diesen Band deshalb auch zwei Geschichten ausgesucht, die keine Bezüge zum »Barron-Universum« enthalten. In ihnen kommt am deutlichsten der scharfe Beobachter Laird Barron zum Vorschein, der von der beiläufigen Brutalität des menschlichen Mit- oder eher Gegeneinanders berichtet. Dabei sind Barrons Figuren psychologisch so glaubwürdig, dass man trotz des tief-schwarzen Humors dieser Geschichten nicht von Satire sprechen mag – denn Barron überzeichnet nicht und urteilt auch nicht. Ohnehin verblassen alltägliche Bösartigkeiten letztendlich angesichts der Schrecken, von denen sie nur ein verschwommener Abglanz sind – und die uns sowohl am Ende von »Strappado« als auch des »Faultiers« auf unerwartete Weise wieder zum Thema der Liebe zurückbringen ...

Und schließlich wird, wer Barron intensiv liest, mit Sicherheit noch eine weitere verstörende Liebe entdecken: die zu seinen Geschichten.

HALLUCIGENIA



*And I remembered the cry of the peacocks.*

Wallace Stevens

.1.

Der Bentley schob sich zwischen die Sträucher am Straßenrand und gab den Geist auf. Kein Getue, kein aufsteigender Dampf, nichts. Nur das Klick, Klick, Klick abkühlenden Metalls und das plötzliche Schweigen der Wageninsassen. Draußen lagen die flirrende Landstraße, ein verlassenes Kornfeld und ein Universum aus Feuchtigkeit und erstickender Hitze.

Delaney saß am Steuer und spielte den Chauffeur für den Boss und Helen, die Frau vom Boss. Er sagte zu Helen: »Das macht das Mädels manchmal, wenn es heiß ist. Wahrscheinlich Dampfblasen.« Er nahm den Gang raus, stieg aus und zündete sich eine Zigarette an. Sein pomadiger Bürstenschnitt verschwand, verzerrt durch die gekrümmte Windschutzscheibe, unter der Motorhaube.

Helen drehte sich herum und lächelte Wallace zu. »Lass uns ein bisschen spazieren gehen.« Sie hielt ihre Kamera hoch und wackelte auf ihre typische Art mit den Augenbrauen.

»Für wen hältst du dich, Helmut Newton?« Wallace briet auf dem Rücksitz vor sich hin. Er schwitzte wie ein Ochse, seine Khakihosen klebten ihm wie festgeschweißte an den Haxen, und er fragte sich, ob er eine Außerirdische geheiratet hatte. Von seiner großen Knollennase schälte sich die Haut. Seine Laune war mies.

Helen, die frisch aus Arizona eingetroffen war, liebte diese verdammte Hitze; sie liebte es, durch Dornensträucher und Brombeergestrüpp zu stapfen, wo weder Skorpione noch Schlangen



lauerten. Sie war unermüdlich. Derweil litt Wallace unter dem unvermeidlichen hummerroten Sonnenbrand, den sein irisches Erbe mit sich brachte. Insekten fühlten sich irrsinnig von ihm angezogen. Von unbekanntem Pflanzentyp bekam er Ausschlag. Er fragte sich, wie das Schicksal derart sadistisch sein konnte, ein solches Paar zusammenzubringen.

Vielleicht hatte Dad recht gehabt. Als ihm die Nachricht von der anstehenden Hochzeit zu Ohren gekommen war, hatte Wallace' Vater ein Gesicht aufgesetzt, als hätte man ihm einen Dolch in den Rücken gerammt, wobei es ihn wohl am meisten schmerzte, dass die Waffe von der Hand seines eigenen Sohnes geführt wurde. Paxton-Frauen waren tabu! Obwohl die beiden Familien weit voneinander entfernt lebten, waren sie miteinander verbandelt, seit Dalton Smith und George Paxton im Zweiten Weltkrieg zusammen als Offiziere gedient hatten. Allein schon bei dem Gedanken daran, dass sein eigensinniger Sohn mit Georges geliebter Enkelin herummachen und dadurch das Band zwischen ihren Familien zerstören könnte, an dem sie seit Jahrzehnten schmiedeten, bebte Dalton vor Angst. Bruder Payton durfte sich vielleicht eine von den Paxtons krallen, immerhin war er achtbar, was allerdings auch nicht gegen Blödheit half – schließlich war *seine* französische Schauspielerin ein neurotisches Wrack. Aber Wallace? Der kam absolut nicht infrage. Wallace Smith, ältester Sohn des ehemals dienstältesten Senators von Washington State, war dank eines Treuhandfonds und nicht zu verachtender Unterhaltszahlungen seines Vaters von Geburt an recht wohlhabend. Wallace interessierte sich zwar nicht besonders dafür, ein Vermögen anzuhäufen, aber das Bewusstsein, dass er sich nicht selbst hochgearbeitet hatte, wurmte ihn seit jeher, und in der großen, weiten Welt der Hochfinanz und Spekulation erwies er sich als äußerst geschickt. Er kaufte hier und da Anteile an Unternehmen, doch sein eigentliches Vermögen machte er mit Immobilienentwicklung. Den Großteil seiner Investitionen tätigte er dabei im Ausland, in armen asiatischen Ländern wie Vietnam, Thailand und Korea, wo Land billig war, aber nicht so billig wie das Leben der einfachen Leute, die darauf wohnten und jedes Mal wieder von ihrer eigenen geldgierigen Regierung enteignet wurden, um Platz für Schuhfabriken, Viersternehotels

und hochklassige Kasinos zu schaffen, alle unter amerikanischem Kommando.

Das Problem bestand darin, dass Wallace zu schnell zu viel Erfolg gehabt hatte; was er in jungen Jahren erlebt hatte, wäre genug für zehn andere Männer gewesen. Er hatte im finstersten Herzen Afrikas den großen weißen Jäger gespielt; er hatte sich auf dem Gelben Fluss treiben lassen und war durch die Wüste Gobi gewandert; in Alaska war er auf Gletscher gestiegen und in Polynesien getaucht. Dabei war er die ganze Zeit immer reicher geworden, und nach und nach – und mit jedem eroberten Gipfel mehr – ließen ihn all die Großtaten und Kunststückchen und Abenteuer kalt. Schließlich zog er die Hörner ein und wurde erschreckend häuslich und gemütlich. Fett und zufrieden, in gewisser Weise. Natürlich gab es ihn noch, den gut aussehenden, charismatischen Mann der Tat, der um hohe Einsätze spielte, den Finanzlöwen, den exotischen Liebhaber – er war bloß unter zwanzig Kilo Speck begraben, die er in zehn Jahren voll üppiger Mahlzeiten und Müßiggang angesammelt hatte. Es war diese berufliche Langeweile, die eine Midlife-Crisis auslöste und ihn dazu brachte, waghalsigen Unternehmungen nachzugehen, die man am besten den Jüngeren überlässt. Surfen und Schwitzhütten. Avantgarde-Dichtung und experimentelle Kunst. Psychedelische Drogen, und zwar nicht zu knapp. Er ging sogar so weit, sich unter ihrem Einfluss den Schwanz piercen zu lassen. Und dann das waghalsigste Unterfangen von allen, die Liebe. Vor allem die Liebe zu einer Studentin, die es der ganzen Welt zeigen wollte. Einer Studentin, die in einem anderen Leben seine Tochter hätte sein können.

Mit einiger Willensanstrengung erwiderte Wallace Helens Lächeln. »Warum nicht? Aber ich mache nichts Perverses, egal, was du mir zahlst.«

»Was soll's«, erwiderte Helen und hüpfte los. In ihrer ausgebleichten blauen Latzhose sah sie aus wie ein zu groß geratener Weihnachtskobold.

Schnaubend folgte ihr Wallace. Es herrschte eine Hitze wie im Hochofen. Die Luftfeuchtigkeit klatschte ihm auf die geröteten Wangen, und für einen Moment sah er doppelt. Gedankenverloren löste er sein klebriges Tropenhemd von seiner Wampe und schaute sich um. Auf der Beifahrerseite, jenseits von Schotter-



böschung und Leitplanke, erstreckte sich das Feld: eine ausgestorbene Farm, überwuchert von sprödem Gras und Büscheln von senfgelbem, langstieligem Löwenzahn. In der Mitte des Morasts stand eine einsame, auf Postkartengröße geschrumpfte und halb eingestürzte Scheune. Weiter draußen gab es Wälder und Hügel.

In dieser Gegend, unmittelbar westlich von Olympia, hatte er Ewigkeiten gewohnt. Das Feld und die verfallende Scheune kannte er nicht. Sie hatten eine Abzweigung genommen, um durch dieses malerische Tal voller aufgegebener Bauernhöfe zu fahren. Hier kam er nur selten entlang, und bisher hatte er dabei nie viel aus dem Fenster geschaut. Das Ganze war Helens Idee gewesen. Sie wollte jede kleine Nebenstraße erforschen und immer wissen, was hinter der nächsten Hügelkuppe lag. Sie hatten es nicht eilig – der Cocktailempfang bei den Langans im *Mud Shack* begann erst in einer Stunde, und außerdem war es ohnehin kein besonders förmlicher Anlass. Nichts Geschäftliches; das hatte Helen sich auf dieser Reise, bei ihren Pseudo-Flitterwochen, ausbebeten. Ihre richtige Hochzeitsreise würde hoffentlich im August stattfinden. Probleme mit gewissen Offshore-Konten und störrischen ausländischen Beamten hatten die Sache schon lange genug verzögert, weshalb Wallace nicht widersprochen hatte, es nicht darauf hatte ankommen lassen. Er hatte nichts dagegen, eine Runde auf dem Alaska-Highway zu drehen, wenn es sie glücklich machte.

Krah-krah-krah! Eine Krähe schwebte in Richtung Gestrüpp. Wallace folgte ihr mit der Fingerspitze und krümmte den Daumen.

»Glaubst du, dass das hier jemandem gehört?« Helen wies mit einer ausgreifenden Geste auf das Feld. Sie nahm den Objektivdeckel von der Kamera. Ihre muskulösen Schultern unter den Jeansträgern glänzten glatt wie Walnussholz.

»Ja.« Wallace war sich ziemlich sicher, was jetzt folgen würde. Mit einem Anflug von Traurigkeit blickte er auf seine Gucci-Halbschuhe hinab. Er rief Delaney zu: »Wie sieht es aus, Dee?« Spielte auf Zeit.

Delaney brummte etwas von Filzläusen. Dann sagte er: »Dampfbblasen sind es nicht. Gib mal meine Werkzeuge. Neben dem Ersatzreifen.«

Wallace öffnete den Kofferraum und fand die in ein ölverschmiertes Tuch gewickelten Schraubenschlüssel. Er ging zur

Schnauze des Wagens, wo Delaney mit finsterner Miene an einer weiteren Zigarette sog. Der kleine, dunkelhäutige Mann nahm die Werkzeuge wortlos entgegen. Er hatte schmierige Fingerabdrücke an den Hosen – tragischerweise waren es seine Glücksbringer-Discopants.

»Soll ich den Abschleppdienst rufen?« Wallace tippte auf das Handy an seiner Hüfte. Er nahm sich vor, Delaneys Hosen an Mr. Woo zu schicken, der eine der besten Reinigungen diesseits von Tacoma betrieb. Mit Waschmittel konnte Mr. Woo wahre Wunder vollbringen.

Delaney überlegte und tat den Vorschlag dann mit einem Schulterzucken ab. »Scheiß drauf. Ich hab noch Isolierband, damit kann ich das reparieren. Und wenn nicht, dann gibt es immer noch den Automobilclub.«

»Was soll ich machen?«

»Rumstehen und sexy aussehen, Boss. Oder du fängst deine Frau ein, bevor sie sich in den Wald davonmacht.«

Wallace fiel auf, dass seine Liebste bereits hüfttief durchs Gras watete. Sie hatte die Lichtung halb überquert, und ihre Zöpfe wippten fröhlich auf und ab. Er seufzte, ließ die Schultern kreisen und stapfte los. Ihr auf diese Entfernung etwas zuzurufen, wäre würdelos gewesen. Himmel, sie war schwerer im Griff zu behalten als ein junger Hund.

An einer abbröckelnden Böschung stolperte er. Unten standen die Reste eines Zauns – verfaulte Pfähle und Drahtschlingen, die ihm ein rotes Zickzackmuster in den Unterschenkel stachen. Er fluchte und stapfte taumelnd durchs Gras, das ihm braun und spröde entgegenkam und gegen Beine und Arschbacken peitschte. Eine trockene Brise kam auf, und die gelben Löwenzahnblüten wandten sich ihm nickend zu.

Wallace' Atem ging zu schwer und zu schnell. Bei jedem Schritt knisterte es unter seinen Füßen. Hier ließ man besser kein Streichholz fallen. Er dachte daran zurück, wie er bei einer Nachrichtenmeldung über ein Buschfeuer in Kalifornien einmal wie gebannt auf den Fernseher gestarrt hatte. Niemals – schon gar nicht in diesem toten, ausgedörrten Winkel – würde es einem Walross in Halbschuhen gelingen, einer solchen Feuersbrunst zu entkommen. »Helen!« Der Ruf verließ seine Kehle als Röcheln.



Vor ihm ragte die Scheune auf und verdeckte ein Stück Himmel. Graue Bretter, das Dach durchgefaut und an einigen Ecken bereits heruntergekracht. Geborstene Fenster. In seinem langen Schatten lagen die klapprigen Überreste eines Lieferwagens, der weitgehend auseinandergefallen und in Dornengestrüpp eingesponnen war. Wallace presste sich die Hand an die Stirn und hielt nach der Hausruine Ausschau, die bestimmt nicht weit war. Ein paar Meter entfernt, wo das Unkraut sich lichtete, konnte er das Fundament ausmachen. Nichts war geblieben außer rissigem Beton und verkohlten Holzscheiten.

Von Helen keine Spur.

Wallace wischte sich durchs Gesicht. Hoffentlich war sie nicht in irgendein Loch gefallen. Er wollte gerade erneut rufen, da hielt er inne. Dicht neben seinem Fuß schimmerte etwas Kleines, Weißes. Eichhörnchenknochen, die sich in einem Busch verfangen hatten. Es überraschte ihn ein wenig, dass das Skelett noch intakt war. Nach seinen Erfahrungen als Jäger wurden solche Überreste eigentlich immer von Aasfressern zerstreut.

Wallace stand reglos da. Ihm wurde die Stille bewusst, das Pulsieren in seiner Schläfe. Der Durst zehrte an ihm. Mit einem Mal empfand er das unerträgliche Verlangen nach einem Drink. Whiskey.

Ihm fiel auf, dass es hier keine Insekten gab. Er spitzte die Ohren, lauschte auf das Summen von Bienen zwischen den Blumen, das Brummen von Fliegen zwischen den Scheißehaufen. Nichts. Seine alte Welt war hinter ihm verblasst und hatte ihn in einem sterilen Mikrokosmos zurückgelassen, in einer chinesischen Fingerfalle. Wenn Wallace über die Schulter blickte, sah er Delaney und das Auto aufschimmern wie Bilder auf einem winzigen Fernsehschirm. Vereinzelt staubgraue Wolken schleppten ihre Schatten über das Feld. Das Feld selbst flackerte, flimmerte.

»He, du alter Bergschrat, hast du einen Herzanfall oder was?« Helen tauchte plötzlich dicht neben dem kaputten Lieferwagen auf. Die silberne Kamera schien an ihrem Auge festgeklebt zu sein. *Klick, klick.*

»Ich werde es noch bereuen, dass ich dir dieses Spielzeug gekauft habe.« Wallace beschirmte sich die Augen mit der Hand,

um ihre Miene zu betrachten. »Es sei denn, du willst das Dichten aufgeben und stattdessen eine Fotostrecke für den *National Geographic* schießen.«

Helen machte ein weiteres Foto. »Aber ja doch. Ich fotografiere den Albinotrampel in seinem natürlichen Lebensraum.« Sie lächelte geziert.

»Ja, klar. Wir kamen, wir sahen, wir haben uns mit Giftsumach eingeschmiert. Es ist Zeit weiterzuziehen, ehe es uns das Hirn grillt.«

»Ich habe keinen Sumach gesehen.«

»Den würdest du doch nicht mal erkennen, wenn er dich in den Arsch beißt, meine Dame.«

»O doch, das würde ich, das würde ich. Davon möchte ich ein Foto machen.« Helen hielt die Kamera Richtung Scheune. Dingen wie diesen galt ihre unermüdliche Faszination – das Mädchen sammelte Relikte und Bruchstücke und ließ die Bilder solch düsterer Amerikana in ihrem Hirn köcheln, bis sie etwas ergaben, das eines Textes würdig war. Unverkennbar funktionierte diese Methode. Glaubte man dem Medienecho, war sie auf dem Weg nach oben. *Harper's, Poetry, The New Yorker* und *Granta* – schon in jungen Jahren war sie zu jemandem geworden, an dem man nicht so ohne Weiteres vorbeikam.

»Da ist sie. Feuer frei.«

»Ich will mal kurz einen Blick reinwerfen.«

»Ach Scheiße noch mal.« Wallace' Nase juckte. Die Falten an seinem Hals hingen schlaff und wund herab. In seinem Hinterkopf schichtete eine Migräne Mauersteine auf. »Das ist zu gefährlich. Und wahrscheinlich gibt es da auch riesige Spinnenviecher. Schwarze Witwen.« Er stieß ein armseliges Fauchen aus und deutete mit den Fingern ein Zwicken an.

»Tja, eben. Deshalb will ich ja, dass du mich begleitest, Schatz. Beschütze mich vor den riesigen Spinnenviechern.«

»Und was habe ich davon?«

Sie klimperte mit den Wimpern.

»Nur einen Blick reinwerfen, meintest du.«

»Wir sind in null Komma nix wieder raus«, sagte sie.

»Na, wenn das so ist.« Wallace näherte sich der Scheune. »Interessant.«



»Was soll denn das?« Helen klang abgelenkt. Stirnrunzelnd fummelte sie an ihrer Kamera herum. »Das Ding macht irgendwelche Faxen – ich hoffe, die Batterien sind nicht alle.«

»Hm. Da ist die Auffahrt, und sie ist vor Kurzem benutzt worden.« Die Fahrspur war zugewuchert. Sie wand sich durch das Feld wie eine kaum sichtbare Narbe und traf am anderen Ende wieder auf die Hauptstraße. Im weicheren Boden bei der Scheune waren neben tiefen Stiefelabdrücken auch Reifenspuren und undeutliche Schleifspuren zu sehen, als sei an einigen Stellen etwas Flaches über den Boden gerutscht. Die Stiefelabdrücke waren beeindruckend – Wallace' Schuhe hatten Größe 47 und sahen daneben wie die eines Kindes aus.

»Jugendliche. Hier kann man bestimmt toll feiern«, sagte Helen. »In meinem letzten Highschool-Jahr sind wir immer im Dunkeln zu den Kiesgruben rausgefahren und haben Lagerfeuerpartys gemacht. Hmmm, Black Label Whiskey und Bier. Ich habe noch heute den Geschmack der Kotze auf der Zunge!«

Wallace sah weder Bierdosen noch Flaschen oder Zigarettenstummel. »Ja, das wird's wohl sein«, sagte er. »Ich habe ein Eichhörnchenskelett gesehen. Und zwar am Stück.«

»Wirklich? Hier hängen auch überall Vogelgerippe in den Büschen rum.«

»Ganze Vögel?«

»Jau. Ich hab ein paar fotografiert. Irgendwie komisch, was?« Am Scheunentor zögerte Wallace. Spähte durch den Spalt zwischen den Brettertüren. Das Holz roch nach altem Teer, war verzogen von Jahrzehnten in Rauch und erbarmungsloser Sonne und gegerbt von Mist und Urin. Zwischen diesen Gerüchen lauerte ein weiterer – üppig und beißend. Im Innern herrschte blauschwarzes Aquarienlicht. Staub wirbelte träge in Lichtstrahlen.

Helen schob ihn weiter, und sie gingen hinein.

Das Gebäude war riesig. Balken zogen sich unter der Decke entlang wie die Rippenbögen einer Kathedrale. Viereckige Pfeiler stützten sie zusätzlich ab. Der Erdboden war wie Asphalt festgestampft, und überall lagen Bretter und welkes Heu herum. Eine Trennwand zog sich durch dieses Gewölbe, und darüber ließ sich ein düsterer Heuboden erahnen.

»Lieber Himmel, das ist ja unglaublich.« Helen drehte sich ein-

mal im Kreis, sog die Atmosphäre in sich auf. Ihr Gesicht hatte einen weichen, warmen Ausdruck angenommen.

An der nächstgelegenen Wand waren Regale und Schränke aufgereiht. Die Stecktafeln und Haken hingen voller verrottender Werkzeuge – Heugabeln, Schaufeln, Äxte mit doppeltem Blatt, Hacken, eine Sense; allerlei Hofausrüstung, ein guter Teil davon vom grauen Sediment des Alters unkenntlich geworden. Wallace betrachtete etwas, das nach einer seltsam geformten Bärenfalle aussah, in dem Wissen, dass ihre gezahnten Kiefer einem Menschen den Schenkelknochen durchtrennen konnten. Das Maul war zugerostet. Solche Fallen hatte er in Argentinien und Bengalen gesehen. In einer Nische zwischen zwei Regalen war ein Dieselgenerator auf ein Stück Betonboden genietet. Frisches Schmiermittel quoll aus dem verbeulten Gehäuse.

War es hier drin kühler? Der Schweiß auf Wallace' Gesicht trocknete, und wie von Zauberhand stellten sich seine Brustwarzen auf. Er fröstelte. Sein Blick wanderte nach oben und verharrte bei einer Wortfolge, die über das Scheunentor geschrieben war. Dünn, krakelig und schwarz verkündete sie:

#### DIE IN DEN SPALTEN HAUSEN

»Puh«, sagte Wallace. Da stand noch eine Menge mehr, die ganze Wand war vollgeschrieben. Manche Worte waren von Dreck und Ruß entstellt, aber andere waren klar und deutlich zu lesen:

#### NARR

oder:

#### LUCTOR ET EMERGO

oder verworrenes Kauderwelsch wie:

#### GOTTDESFETTSKEMOSCHBAALPEORBELPHEGOR

»Schatz? Juhuu?« Das stümperhafte Graffiti ließ Wallace zurückweichen. Er hatte wieder angefangen zu schwitzen. Der



Schweiß strömte ihm aus allen Poren, juckte ihm auf den Lippen. Es rumorte in seinen Eingeweiden, und ein Kribbeln jagte über seinen Leib. Saufende Jugendliche? Wohl kaum. Das waren keine jungen Leute gewesen.

»Wallace, komm her!«, rief Helen von der anderen Seite der Trennwand. »Das musst du dir anschauen!«

Er zwang sich, den Blick von den ordinären und verstörenden Worten abzuwenden, und ging zu ihr. Dabei achtete er darauf, nicht auf die Bretter zu treten, in denen teilweise Nägel steckten. Das wäre jetzt noch das Sahnehäubchen gewesen, sich bei diesem hirnverbrannten Abenteuer Tetanus zu holen. »Helen, wir sollten gehen.«

»Na schön, aber schau mal hier. Himmel.« Ihre Stimme klang hohl.

Er trat durch eine Lichtpfütze unter einer Lücke im Dach, die von blauem Himmel erfüllt war. Ein Saugloch, so nannten Piloten das. Ein Saugloch.

Der Gestank verdichtete sich.

Drei kleine Steinstelen waren in einem Dreieck um eine seichte Mulde herum aufgestellt. Bei den Stelen handelte es sich um krude Phallussymbole, in die abstruse Zeichen eingeritzt waren. In der Mulde lag ein totes Pferd auf der Seite in einer schmutzigen, abgestandenen Brühe. Der Fäkaliengestank war geradezu Ehrfurcht gebietend ekelhaft.

Helen berührte ihn an der Schulter und deutete nach oben.

Der Stammvater aller Wespennester wucherte an der Decke wie eine phantastische Stadt von Außerirdischen. Es handelte sich um einen kopfstehenden Komplex von Kuppeln und Höckern und baumelnden Girlanden. Wallace schätzte den Durchmesser des Nests auf ganze vier Meter. Ein Wunder der Natur, ein Urzeitding, das irgendwie in den Tiefen der Scheune erhalten geblieben war. Die herabhängenden Stränge zitterten in einem Luftzug, der durch ein zerbrochenes Fenster hereinwehte. Einige davon waren fleischrosa; andere waren von einem üppigen Scharlachrot oder einem glanzlosen Schwarzviolett, die Farbe eines eingedrückten Nagelbetts. Merkwürdigerweise flogen keine Wespen zwischen den Falten des Nests umher, und auch keine Fliegen oder Käfer vergnügten sich in dem kotigen Morast oder auf dem Pferde-

kadaver. Die Stille hatte dieses Gebäude ebenso fest im Griff wie das Feld draußen.

Wallace wünschte sich eine Taschenlampe, denn je länger er angestrengt zur Decke starrte, desto mehr war er davon überzeugt, dass er kein Wespennest vor sich hatte. Es war ein Polyp, als hätte das Holz der Decke selbst ein Krebsgeschwür ausgebrütet, einen Tumor, aufgebläht von den blutigen Säften unaussprechlicher Gelage. Hier und da war das Gebilde durchscheinend, und seine membranartige Hülle umgab ein Gewirr unbestimmbarer Formen. Knotige Seilschlingen, Knollen, Seetangbüschel.

*Klick, klick.*

Helen kniete sich an den Rand der Mulde und hielt mit der Kamera auf das Pferd. Ihr Mund war ein dünner Schlitz in einer fahlen Maske. Das Auge, das nicht von der Kamera verdeckt war, schielte zur Seite.

Wallace drehte sich langsam herum, zu langsam, als stapfte er durch flüssigen Beton. *Das sollte sie lieber bleiben lassen. Besser, wir verschwinden.*

*Klick, Klick.*

Das Pferd erzitterte. Ächzend stieß Wallace eine Warnung aus. Das Pferd trat Helen ins Gesicht. Sie setzte sich schwer auf den Hintern, die Beine gespreizt, die Stirn eine eingedrückte Eierschale. Jetzt strampelte das Pferd wie wild, rollte sich auf den Rücken, stemmte sich gegen die Ränder seines seichten Beckens, ein schwärzlicher Wal, rührte mit den Beinen in der Brühe, peitschte mit den Hufen. Ein Kreischn drang aus seinem tropfenden, mit Stacheldraht zugebundenen Mund. Unbeholfen sprang Wallace seiner Frau bei, als sie seitwärts ins zuckende Chaos kippte. Ein Vorschlaghammer traf ihn an der Hüfte, und die Scheune fing an, sich um ihn zu drehen, sodass die zahlreichen Lichtlöcher wie auf einem Karussell an ihm vorbeizogen. Er streckte den Arm aus.

Blut und Scheiße und Schlamm, alles im Fluss. Die Sauglöcher schlossen sich, eines nach dem anderen.



## .2.

»Du bist ein gewalttätiger Mann«, sagte Helen ohne besondere Betonung. Ein kühler Ausdruck lag in ihren großen Augen. »Hast du jemals einen Menschen verletzt?«

Wallace hatte nach dem Sex kaum genug Zeit gehabt, wieder ganz zur Besinnung zu kommen. Es war ihr erstes Mal gewesen, und noch dazu in einer heißen Badewanne. Er war eindeutig angetrunken, stand mehr als nur ein bisschen unter Adrenalin, hatte einen roten Kopf und atmete schwer. Schließlich waren sie an Deck geklettert und lagen nun dort, während die Sterne sich über ihnen drehten.

Helen kniff ihn fest. »Lass dir bloß nicht einfallen, mich anzulü- gen«, fauchte sie. »Wer war es?«

»Wenn du das noch mal machst, warst du es gleich«, knurrte er. Sie kniff ihn erneut und hinterließ einen lilafarbenen Daumen- abdruck auf seinem Bizeps.

Wallace schrie auf, nahm sie spielerisch in den Schwitzkasten, küsste sie.

Helen sagte. »Ich meine es ernst. Wer war es?«

»Das ist nicht wichtig.«

Helen setzte sich auf und wickelte sich ein Handtuch um. »Ich gehe rein.«

»Wie?«

»Ich gehe rein.«

»Harold Carter. Wir waren Zimmergenossen an der Uni«, sagte Wallace schließlich. Er tauchte in seine Erinnerung ein, sah die Ereignisse klar wie Feuer vor sich. »Ein Freund von uns hat außer- halb des Campus einen Pokerclub betrieben. Einmal hat Harold mich mitgenommen. Ich war kein Spieler, und die Leute dort waren ein rauer Haufen, die versuchten, reiche Studenten wie uns ein bisschen auszunehmen. Ich bin nicht wieder hingegangen, aber Harold schon. Er ging zwei, drei Abende die Woche hin und ver- brachte manchmal das ganze Wochenende dort. Die haben ihn bis aufs Hemd ausgezogen. Je tiefer er in die Sache reingeriet, desto mehr zappelte er. Wie das halt so ist bei Süchtigen. Nach einer Weile reichten die Schecks seines Vaters nicht mehr. Er lieb sich Geld – von mir, von seinen anderen Kumpels, von seiner Schwester.

*Das reichte immer noch nicht, und eines Tages, als er ziemlich verzweifelt war, stahl er meine Brieftasche. Es war in der Woche nach den Weihnachtsferien, und ich hatte drei Hunderter darin. Die hat er in einem Stripclub auf den Kopf gehauen. Hat nicht mal seine Spielschulden davon bezahlt. Ich weiß noch, dass ich wach geblieben bin und gewartet habe, bis er bei Sonnenaufgang reingetorkelt kam, blass und völlig erledigt. Himmel noch mal, er hatte Glitter im Gesicht, von den Tänzerinnen. Er lächelte mich verlogen an und sagte Hallo, da habe ich ihm aufs Maul gehauen. Er hat die Schneidezähne verloren und musste genäht werden. Ich habe ihn ins Krankenhaus gefahren. Das war das einzige Mal, dass ich jemanden geschlagen habe.« Womit er nur dem Wortlaut nach an einer Lüge vorbeischrämte. In Kenia hatte er einmal einen Portier mit einem Gewehrkolben zu Boden geschickt, und bei einer Kneipenschlägerei in Dublin hatte er einem großen, dummen Briten eine Flasche Jameson ins Gesicht geknallt. Sie hatten es beide verdient gehabt. Der Portier hatte versucht, sich mit etwas Geld und einem antiken Bowie-Messer davonzumachen. Der Brite war schlicht und einfach ein Scheißspinner gewesen und blau wie ein brünstiger Bulle. Aber davon würde Wallace nichts erzählen.*

*Sie lagen da und sahen den Sternen beim Brennen zu. Helen sagte: »Ich komme nach Washington, wenn ich dort immer noch willkommen bin.«*

*»Toll! Warum hast du deine Meinung geändert?«*

*Eine ganze Weile lang sagte sie nichts. Als sie schließlich antwortete, klang ihr Tonfall besorgt. »Du bist ein Magnet. Arizona ist scheiße. Es kommt mir einfach richtig vor.«*

*»Du bist ja ganz aus dem Häuschen vor Freude.«*

*»Das ist es nicht. Meine Eltern können dich nicht leiden. Mutter meint, dass ich dich abservieren und mir jemanden suchen soll, der nicht schon auf seine erste Bypassoperation wartet. Sie hat sich etwas anders ausgedrückt, aber trotzdem.« Helen lachte. »Also lass uns morgen zum Teufel noch mal abhauen – und erzähl niemandem davon. Ich rufe meine Familie an, wenn wir uns eingelebt haben.«*

*Wallace Brust zersprang fast vor Glück, und er hatte Angst, dass ihm gleich das Pipi aus den Augen laufen würde. »Klingt gut«, sagte er barsch. »Klingt gut.«*



Wallace stand in der weit geöffneten Ladeluke eines Huey. Der Helikopter flog über einen Sandstrand, bei dem es sich um den Randstreifen einer Wüste handeln mochte. Die See war von einem starren Blau, wie Wasserfarbe. Ein weißes Auto fuhr auf der gewundenen Straße und wurde von den Schatten des Rotors in zwei Teile zerschnitten. Er erkannte darin den Wagen, den er selbst zu Collegezeiten gefahren hatte – er hatte ihn für 75 Dollar an einen iranischen Immigranten verkauft, vergessen, einen Beutel Gras aus dem Kofferraum zu holen, und einige Monate lang geschwitzt und gehofft, dass der Iraner nicht wissen würde, worum es sich handelte, falls er ihn jemals entdeckte. Saß Delaney am Steuer? Wallace fragte sich, warum gerade ein Huey – er hatte nie beim Militär gedient, nicht einmal als Reservist oder bei der Küstenwache. Er war ein paar Jahre zu jung für Vietnam und zu alt für alles, was am bitteren Ende des Kalten Kriegs gekommen war. Dann erinnerte er sich – nachdem das Pferd ihm das Bein gebrochen hatte, war er von einem Hubschrauber in das Harbor-View-Krankenhaus in Seattle gebracht worden.

Kein Laut erklang, mit Ausnahme von Mr. Woos Stimme, die von überall und nirgends kam. Anscheinend hatte Gott sich einen kantonesischen Akzent zugelegt.

»Mr. Wallace, ich glaube, Sie haben kein großes Glück in der Liebe«, sagte Mr. Woo aus dem Licht heraus, das Wallace von allen Seiten umgab. Sein Tonfall klang durchaus teilnahmsvoll.

»Drei Volltreffer«, sagte Wallace lächelnd. Er lächelte unentwegt. Niemand sprach ihn darauf an, aber er wusste es trotzdem. Das Gesicht tat ihm davon weh, doch er konnte nicht damit aufhören. »Gracie hat sich von mir scheiden lassen. Das war gleich nach der Uni, zählt also nicht. Ein Testlauf. Beth war die Hölle auf Rädern. Sie hat mir ... wie lange ... zehn Jahre lang bei lebendigem Leib die Haut abgezogen. Wenn ich gewusst hätte, was für Mädchen man als Immobilienmanager anzieht, wäre ich auf einen Güterzug aufgesprungen und Landstreicher geworden. Sie haben ja keine Ahnung, mein Freund! Eigentlich habe ich mich nicht von ihr scheiden lassen. Ich bin geflohen. Nach Beth habe ich mir hoch und heilig geschworen, nie wieder zu heiraten. Alle paar Jahre hab ich mir eine gemeine, hässliche Frau gesucht und ihr ein Haus gekauft. Helen ist anders. Bei Helen ist es echt.«

»Ach ja, Mr. Wallace? Ich dachte, Sie leben in einem großen Haus in Olympia.«

»Ich hatte mehrere, früher. Sie hat sich die Villa in Cancún geschnappt. Da war es mir ohnehin zu warm.«

»Aber um noch mal auf diese junge Frau zurückzukommen. Sie haben sie getötet.«

»Sie ist nicht tot. Die Ärzte sagen, dass sie jeden Tag aufwachen könnte. Außerdem ist sie schneller als ich. Da kann ich nicht mithalten.«

»So ein Mädchen braucht Disziplin, Mr. Wallace. Man muss auf sie aufpassen wie auf ein Kind. Man darf sie nicht alleine umherstreifen lassen. Sie hatten großes Pech.«

Der Hubschrauber verschwamm. Zuerst erschien Mr. Woos faltige Hand und dann eine Plastiktasche mit Wallace' Anzug auf einem Kleiderbügel darin. Ein Ventilator drehte sich eiernd an der Decke über dem Tresen. »Hier ist ihr Fahrschein, Mr. Wallace. Und hier etwas Reishi-Pilzpulver für Mrs. Wallace. Bitte, nehmen Sie.«

»Danke, Woo.« Wallace nahm vorsichtig seine Kleider entgegen und verließ mit den behutsamen Schritten eines Mannes, der heilige Reliquien trägt, das schmuddelige, chemikaliengetränkte Geschäft. Es war ein Ritual, an dem er festhielt, während das Universum um ihn herum ins Wanken geraten war. Er fragte sich, wie es die Vögel bei dem ganzen Geschüttel und Gezitter schafften, sich auf den Drähten zu halten, wie die Blätter an den Zweigen grün blieben.

Delaney wartete am Auto auf ihn, nahm ihm die Kleider ab und hielt ihm die Tür auf. Er reichte Wallace seinen Gehstock und wartete, bis er es sich auf dem Beifahrersitz bequem gemacht hatte. Delaney hatte Wallace als Willkommensgeschenk zu seiner Heimkehr einen Stock aus irischem Schlehenholz gekauft. Ein elegantes Stück, das Wallace mehr Würde verlieh, als er verdiente, so Delaney. Wallace musste ihm beipflichten – sein Fleisch hing in Falten herab wie ein billiges Gorillakostüm, nur ohne Fell, und seine Knochen stachen hervor. Seine Augen sahen nach einer kranken Leber aus, und sein breites Gesicht war ein Irrgarten geplatzter Adern.

Dafür gab es Gründe. Zwei Hüftoperationen, ein gnadenloses



Physiotherapie-Programm. Der Schmerz war ein treuer Begleiter. Aber was war mit den entzündeten roten Striemen an Hals und Schultern? Wulstnarben wie von Verbrennungen oder Peitschenhieben. Helen wies ähnliche Male auf; eines auf ihrer Kopfhaut war vereitert und hatte sie einen Streifen Haar gekostet. Es lag Wallace auf der Zunge, woher sie stammten, aber seine Gedanken waren im Leerlauf, der Gang war rausgesprungen, die Räder drehen frei, und alles entglitt ihm. Er soff täglich einen Viertelliter Wodka, kein Ding, und zu rauchen hatte er auch wieder angefangen – hier eine Schachtel, da eine Schachtel, wozu mitzählen? Er aß nur, wenn Delaney nicht locker ließ. Teufel auch, wenn er genug Martinis trank, konnte er von den Oliven leben.

Delaney fuhr ihn nach Hause. Sie redeten nicht. Die Notwendigkeit des Sprechens hatten sie in ihrer Beziehung längst hinter sich gelassen. Wallace blickte auf die Bäume hinaus, auf die Häuser. Jedes Mal, wenn er diese vertrauten Dinge wiedersah, kamen sie ihm völlig neu vor. Die Auflösung war fabelhaft, alles stimmte bis in die Einzelheiten, aber er fiel trotzdem nicht darauf herein. Es war ein Aquarium, künstlich: die Bäume, die Häuser, die Aufziehleute in den schattigen Straßen. Wallace betrachtete seine Hände: Auch die waren künstlich. Die Sehnen, das weiche Gewebe und das Knochengestüt im Röntgenlicht der Sonne. Er war der Tod, der nur darauf wartete, als Ehrengast am *Día de los Muertos* zu tanzen.

Wallace saß nicht mehr im Auto. Das Auto verschwamm. Das brachte ihn nicht aus der Ruhe. Er war an plötzliche Schnitte gewöhnt, an Überblenden, an Wachträume. Doktor Green meinte, dass er mehr schlafen musste, wenn er nicht wollte, dass die halluzinatorischen Episoden zunahmen und er bald gar nicht mehr zurechtkommen würde. Wallace fragte sich, ob er überhaupt jemals schlief. Sicher konnte er sich da nicht sein. Die Lücken in seinem Kurzzeitgedächtnis waren wie finstere Abgründe.

Er war allein in dem großen Haus, das er mit seinem Vermögen errichtet hatte, saß steif auf dem Sofa, das Beth, Ex-Frau Nummer zwei, in Malaysia gekauft hatte, zusammen mit mehreren kleinen Teppichen, Vasen und einigen verstörenden Kunstwerken, die Fruchtbarkeitsgöttinnen und unglückselige Sterbliche darstellten. Er mochte den Raumschmuck nicht, war jedoch nie dazu

gekommen, ihn bei einer Auktion zu versteigern. Seltsam, dass Beth die Hälfte von allem mitgenommen, diese Dinge, die sie so pedantisch ausgewählt und für verboten viel Geld erworben hatte, jedoch zurückgelassen hatte. Wallace' engster Freund, Skip Arden, mutmaßte, dass Beth immer gehofft hatte, alles würde sich wieder zum Guten wenden und sie würde bald wieder in seiner Gunst stehen. Skip bot an, die Sachen für ihn zu verbrennen.

Wallace' Haus war ein verzerrtes Spiegelbild des Zuhauses, in dem er aufgewachsen war, eine Art Negativ. Der moderne Bau war von einem berühmten deutschen Architekten entworfen worden, von dem Beth in einem ausländischen Kunstcatalog gelesen hatte. Er hatte mehrere Ebenen, wie eine alte Burg, und wie eine richtige Burg stand er auf einem Hügel. Es gab eine efeuüberwucherte Außenmauer und einen Garten mit Ahornbäumen. Der Mount Rainier qualmte geduldig in seinem Viertel des Horizonts herum. Nachts blinkten Lichter in der Stadt auf und schoben sich über den Highway. Wallace' persönliche Habseligkeiten glichen die überwältigend barocke Note aus – es gab einen Hobbyraum, der mit seinen Jagdtrophäen, den ausgestopften Köpfen von Wildschweinen, Jaguaren und Gazellen vollgestopft war; und seine Waffensammlung, die in einem mächtigen, vom Boden bis zur Decke reichenden Wandschrank verwahrt wurde und allerlei Rüstzeug enthielt, zum Beispiel eine Auswahl Messer und Dolche aus drei Dutzend Ländern und sogar noch mehr Schusswaffen – von amerikanischen 45er Browning-Automatikpistolen aus dem Zweiten Weltkrieg bis hin zu mörderischen Großwildgewehren, darunter ein Modell 76 416er African sowie, sein ganzer Stolz, eine 500er Holland&Holland, die er aus der Privatsammlung eines gewissen indischen Prinzen bekommen hatte und mit der man einen Elefantenbullen auf den Arsch setzen konnte. Überall verstreut in dem weitläufigen Anwesen fanden sich die fotografischen Beweise seiner rauen und wilden Jugend; größtenteils handelte es sich um Schwarz-Weiß-Fotos, geschossen von Mitstreitern, die entweder längst tot oder einer ähnlich lähmenden Existenzweise verfallen waren wie er. Die Waffen und die Fotos verankerten seinen kleinen Heißluftballon aus Restverstand am Boden, aber sie veranlassten ihn auch zum *Denken*, und er war nie jemand gewesen, der viel über die Vergangenheit oder über sich



selbst nachgedacht hatte. Jetzt verurteilten ihn flüsternde Stimmen, die wie Fliegensummen klangen und mit jedem Ticken des Minutenzeigers, mit jedem feuchten Klappern der Eiswürfel in seinem Drink weiter anschwellen. *Du wolltest doch schon immer Hemingway sein. Mit den Stieren rennen; mit großen Gewehren schießen und die Kneipen leertrinken. Vielleicht endest du letztlich doch wie der alte Herr. Schauen wir uns diese Pistolen doch noch mal genauer an, hm?* Wenn diese Gedanken zu laut wurden, trank er schnaufend einen weiteren Schluck Bourbon, um das Getöse in seinem Schädel zum Schweigen zu bringen.

Außerhalb seines Kopfes herrschte Ruhe und Frieden. Nur Wallace, Helen, Helens Betreuer Cecil und Kate, Delaney sowie Bruno und Thor, zwei Doggen, die Earl Hutchinson draußen in Yelm ausgebildet hatte. Schweigend und allgegenwärtig patrouillierten die Hunde durchs Haus und über das Grundstück. Freitags schaute der Gärtner vorbei und über das Wochenende die Putzfrau mit ihren Leuten. Sie hatten Schlüssel. Sonst störte niemand Wallace, mit Ausnahme seiner Freunde.

Diese Freunde kamen und gingen in unregelmäßigen Abständen. Geister in flatternden Häuten. Wer? Skip und Randy Freeman absolvierten häufige Gastauftritte. Barret und Macy Langan; Manfred und Elizabeth Steiner. Wallace meinte, auch seinen eigenen Vater gesehen zu haben, aber das war unwahrscheinlich. Dad teilte seine Zeit zwischen dem Veteranenverband, dem Freimaurertempel und der *Elks Lodge* auf, und nach allem, was man hörte, beschränkte sich seine Teilhabe an gesellschaftlichen Zusammenkünften auf Canastaspielen, Gintrinken und Gefasel vom »Großen Krieg«, als hätte er gerade erst letzte Woche am V-Day im Siegestaumel auf dem Time Square eine Krankenschwester geküsst.

»Ihr Zustand verschlechtert sich«, sagte Skip, während er sich an Wallace' Bar bediente. »Du solltest sie ins Saint Pete bringen lassen, dann hast du es hinter dir. Oder schick sie nach Hause zu Mama und Papa. Egal, was du tust, Hauptsache, du lässt diesen Schlamassel hinter dir.« Er sprach von Helen, aber seinem Tonfall zufolge hätte er genauso gut über einen preisgekrönten Herford-Bullen oder über ein teures Möbelstück reden können. Angeblich hasste seine eigene Frau ihn und weigerte sich, mit ihm unter

einem Dach zu leben. Skip, ein geläuterter Rechtsanwalt, war älter und fetter als Wallace. Er trank zu viel, aber irgendwie schien er trotzdem sehr viel besser in Form zu sein. Er hatte ein zerklüftetes rotes Teufelsgesicht unterm dichten, weißen Haar. Skip war immer offen und unverblümt, aber er konnte sich haufenweise Taktlosigkeiten leisten, weil er in einem tiefen Bass sprach, gegen den Perry Mason wie ein Wiener Chorknabe klang. Wenn er zu grollen begann, sackten den Leuten die Kiefer herab.

»Tatsächlich?« Wallace nickte gedankenverloren. »Das ist mir nicht aufgefallen.«

»Ja, ihr Zustand verschlechtert sich zusehends, und ja, das ist dir aufgefallen«, sagte Randy Freeman, der radikale Biologe. Radikal traf es gut – er hatte sich das *Kochbuch für Anarchisten* gekauft und ein paar Experimente in einer Kiesgrube oben hinter den Mima Mounds durchgeführt. Dabei hatte er sich die rechte Hand weggesprengt. Seine fleischfarbene Prothese war recht hübsch, aber niemand hielt sie für echt. Vor Kurzem hatte er eine Studie über das Verhalten von Krähen in städtischer Umgebung abgeschlossen, und jetzt wollte er ein Buch schreiben. Randy war ein großer Befürworter davon, Menschen als Ersatzteillager zu klonen.

Skip sagte: »Neun Monate. Mein lieber Schwan, langsam reicht es. Da hättest du ja inzwischen ein Kind zur Welt bringen können. Reiß dich zusammen und schwing dich wieder in den Sattel. Äh, sozusagen. Du solltest an dir arbeiten.« Er machte eine ausholende Handbewegung. »Tu irgendwas, außer auf dem Sofa Wurzeln zu schlagen und Löcher in die Luft zu starren.«

»Genau«, sagte Randy.

»Tu ich doch, Skip. Hier, ich hab meine Wäsche aus der Reinigung geholt. Schau her. Ich hole sie jeden Donnerstag ab.« Wallace tätschelte das zerknitterte Plastik, rieb es zwischen den Fingern.

»Du nimmst diese Tabletten, die Green dir verschrieben hat.«

»Klar doch«, antwortete Wallace. Delaney sortierte die Tabletten und brachte sie ihm zusammen mit einem Glas Wasser zur richtigen Uhrzeit. Und das war gut so. Es waren wirklich viele. Wallace hätte bald nicht mehr gewusst, welche er wann und wo schlucken sollte.



»Tja, dann hörst du jetzt auf, sie zu nehmen. Auf der Stelle.«

»In Ordnung.« Wallace war es gleichgültig.

»Er kann nicht aufhören, sie zu nehmen – nicht alle auf einmal«, wandte Randy ein. »Wallace, du musst die Medikamente langsam herunterfahren. Ich rede mit Delaney.«

»In Ordnung, wir besprechen das mit Delaney. Dieser Scheiß zerfrisst dir das Hirn«, sagte Skip. »Und ich gebe dir noch einen kostenlosen Rat. Zerr diese Mistkerle, denen das Grundstück in Black Hills gehört, vor Gericht. Jerry Premus ist schon ganz geil drauf, eine Klage einzureichen.«

»Ja ... er ruft mich dauernd an«, sagte Wallace. »Ich verklage niemanden. Wir hatten da nichts verloren.«

»Das kannst du ruhig glauben, Sparky. Premus hält derweil die Akten warm, für den Fall, dass du irgendwann wieder zur Besinnung kommst.«

Wallace sagte: »Ihr Zustand verschlechtert sich wirklich. Und nachts höre ich seltsame Geräusche.« Aber es waren nicht nur seltsame Geräusche, nicht wahr? Was war mit der Gestalt, die er nach Einbruch der Dunkelheit im Garten gesehen hatte? Ein gewaltiger Schatten in einer Robe und mit einem hohen, kegelförmigen Hut auf dem Kopf. Der Aufzug hatte an die Zeremonienkleidung eines Grand Dragon vom Ku Klux Klan erinnert, nur war er unendlich schauriger. Die kostümierte Gestalt vor seinem geistigen Auge verschwamm, und er war sich nicht mehr sicher, ob sie jemals etwas anderes gewesen war als eine Halluzination, eine Mischung aus Kindheitsängsten, Trauma und Drogen.

Er blickte von seinem Spiegelbild im dunklen Fenster auf, und seine Freunde waren bereits verschwunden, hatten sich davongestohlen, während er vor sich hingeträumt hatte. Die Eiswürfel in seinem Glas fielen in sich zusammen. Das Glas neigte sich schlaff in seiner Hand. »Neun Monate. Vielleicht hat Skippie nicht ganz unrecht. Vielleicht muss ich meine miesen Geschäfte langsam wieder aufnehmen, meinen alten Rhythmus wiederfinden. Was meinen Sie, Mr. Smith?«, sagte Wallace zu seinem bedrückten Spiegelbild, das schwieg wie ein Stein.

»Mr. Smith?«, drang Cecils Stimme, knackend und seltsam verzerrt, aus der Gegensprechanlage. Sie hatten das Gerät vor langer Zeit eingebaut, es aber bis zu dem Unfall nie groß benutzt.

Es war praktisch, obwohl Wallace jedes Mal, wenn es unerwartet ansprang, fast einen Herzinfarkt bekam. »Möchten Sie Helen sehen?«

Wallace sagte: »Ja. Ich bin gleich oben«, obwohl ihn die Aussicht krank machte. Helens Gesicht war übel zugerichtet, schrecklich übel, und nicht nur ihr Gesicht. Wenn Wallace sie nach seinem ersten angeekelten Zurückzucken dann genauer betrachtete, verzogen sich die Nebel in seiner Erinnerung allmählich. Das missfiel Wallace, er mochte dieses Gruselkabinett unzusammenhängender Bilder nicht, die entsetzlich lauten Tierschreie, den Nachhall des Fäulnisgestanks. Das dreimalige Knallen von Delaneys verwickelter Automatikpistole, als er dem Pferd in den Kopf schoss. Wallace bevorzugte seine dicke Decke aus pillen- und alkoholinduzierter Taubheit.

Dalton hatte ihn gefragt: *Liebst du dieses Mädchen wirklich? Sie ist nicht irgendso ein Flittchen, dass du ein paar Jahre lang bumsen und dann mit einer Scheidungszahlung abspeisen kannst. Das ist eine ernste Sache, Söhnchen.*

*Ja, Dad. Klar.*

*Ist sie eine Trophäe für dich? Das will ich nicht hoffen. Man scheißt nicht, wo man isst.*

*Dad, ich liebe sie.*

*Lieber Himmel. Dich hat's wohl echt erwischt. Habe noch nie gehört, wie ein Smith das gesagt hat ...*

Wallace drückte erneut auf den Knopf. »Ist sie wach?«

»Äh, ja. Ich habe sie gerade gefüttert.«

»Ah, gut.« Wallace ging langsam und reagierte gar nicht auf Delaney, als dieser plötzlich neben ihm auftauchte und ihn am Arm nahm. Delaney hatte Angst, dass er stürzen und seine zerbrechliche Hüfte zerschmettern würde.

Einer von Wallace' Bauingenieuren hatte ein Gästezimmer für Helen umgebaut. Eine rechteckige Suite mit einer langen Terrasse oberhalb des Gartens. Hartholzböden und hohe, gewölbte Decken. Sie brauchten reichlich Platz, um ihre therapeutischen Geräte unterzubringen – der hydraulische Lift und das Tragenetz, um sie ins Umkleidezimmer zu verlegen, der *Stander*-Prototyp, bei dem es sich um ein Gerät handelte, das Muskelschwund vorbeugen sollte, indem es sie auf einer rechteckigen Fläche in eine



vertikale Position hob. Jeden zweiten Nachmittag, wenn sie das taten, schrie Helen, als litte sie Folterqualen, und hörte nicht auf, bis Cecil ihr Kopfhörer aufsetzte und Disney-Musik in sie hineinpumpte.

Helen lag im Bett, an einen Gummikeil und mehrere Kissen gelehnt. Bei dem Unfall war die Sauerstoffversorgung zu ihrem Gehirn für mehrere Minuten zu gering gewesen. Zusammen mit dem ursprünglichen stumpfen Trauma, den Schädelfrakturen und der bakteriellen Kontamination hatte das verheerende Folgen gehabt. Im Prinzip hatte der Unfall einen erwachsenen Fötus aus Helen gemacht. Ihre fest wie ein Stück Wurzelholz zusammengeballte Faust war schwielig, weil sie die Angewohnheit hatte, auf ihr herumzukauen. Sie hatte kaum Kontrolle über ihre linke Hand, konnte nur wirr mit ihr gestikulieren und krampfhaft Gegenstände umklammern. Cecil schiente sie täglich für zwei Stunden, damit die Sehnen sich nicht verkürzten. Da sie keinen Schluckreflex mehr hatte, musste sie über einen Schlauch ernährt werden. Der Speichel lief ihr in die Kehle und brachte sie zum Würgen. Oft ließ sich nicht sagen, ob sie einen Besucher vom anderen unterscheiden konnte oder ob sie überhaupt etwas sah. Rindenblindheit, sagten die Ärzte. Das Schlimmste war die Staphylokokken-Infektion, die sie sich durch die offene Kopfwunde zugezogen hatte. Die Delle in ihrem Schädel wollte einfach nicht heilen. Sie bildete keinen Schorf und war ständig entzündet. Die Ärzte wechselten immer wieder die Medikamente und sagten einen Durchbruch voraus, aber Wallace sah ihnen ihre Sorge an. Sie hatte sich einen antibiotikaresistenten Stamm eingefangen und war im Prinzip hinüber.

»Hi, Mr. Smith.« Ordentlich legte Cecil die Füttervorrichtung in eine Geschirrwanne. Er war ein derber Kerl und in einem ähnlichen Alter wie Helen. Trotz seines Fußballspieler-Körperbaus war er erstaunlich sanft und unaufdringlich. Sorgsam verrichtete er seine zahllosen Pflichten und zog sich dann in sein Zimmer nebenan zurück. Entweder er oder sein Gegenstück, die ausgebildete Krankenschwester Kate, eine stämmige Frau, die sogar noch weniger sprach als Cecil. Sie trug immer eine förmliche gestärkte weiße Schürze über dem konservativen Kleid und eine weiße Mütze auf dem Kopf. Wallace wusste, wann sie da war, weil sie

immer eigenartige, polierte Holzschuhe trug, die auf dem glatten Boden klapperten. Im Stillen nannte er sie Ginger Rogers. Ginger Rogers, die durch die Flure steppt.

Helen zuckte zusammen und stöhnte, als Wallace sie bei der Hand nahm. Schreckreflex, so lautete der medizinische Begriff dafür. Ein schlaffes Lächeln lag auf ihrem Gesicht, und ihre Augen waren leer wie Knöpfe. Sie roch nach Babypuder und Desinfektionsmitteln.

Wallace hörte sich selbst sagen: »Hallo Schatz, wie war das Mittagessen?« Er konnte den Blick nicht von der Wunde in ihrer Stirn abwenden, die ihn unerbittlich anzog und sein Gefühl verstärkte, dass alles vergeblich war und im Unglück enden würde.

Mit einem Mal erschöpft flüsterte er Helen seinen Abschied zu, schlurfte die Treppe hoch und kroch ins Bett.

### .3.

Er wurde von den Geräuschen, die er Skip und Randy gegenüber erwähnt hatte, aus seiner samtig weichen Dämmerwelt gerissen. Die nächtlichen Geräusche.

Er tat so, als träumte er – die Decken waren schwer, sein Fleisch war schwer, er war gelähmt bis auf die zuckenden Augen und das Stakkato-Trommeln in seiner Brust. Die Geräusche drangen durch die Wände und umwogten sein Bett. Leise Geräusche, gedämpfte Geräusche. Kratzen und Scharren, Würgen und Glitschen. Leises, heiseres Lachen, das aus dem Garten zu seinem Fenster hereintrieb.

Wallace bewahrte eine 357er Magnum in seinem Nachttisch auf, nur eine Armeslänge von seinem Bett entfernt. Er konnte nach der Pistole greifen und sie in den grausigen Riesen entleeren, der in seiner Vorstellung zwischen den Rosenbüschen, den Forsythien und den Blutbeerbäumen umherschlich. Wallace schloss die Augen und ballte die Hände zu Fäusten, die er jedoch nicht an die Ohren heben konnte. Teerige Schwärze legte sich über das Zimmer und drückte ihn nieder wie ein bleiernes Leichentuch. Putzkrümel regneten auf die Überdecke. *Pitschepatsche*.